

Liebe – Hochzeit – Heiraten im nordwestlichen Oberbayern

Von Dr. Wilhelm Kaltenstadler

Eine wichtige Rolle im Leben eines jeden Menschen spielen Liebe, Hochzeit und Ehe. Dieser Sachverhalt schlägt sich auch seit Jahrhunderten bei uns in Altbayern in einem vielfältigen und reichen Hochzeitsbrauchtum¹ nieder. Ludwig Thoma hat dazu mit seiner Erzählung »Hochzeit« neue Maßstäbe gesetzt.² Bei der Schilderung des hochzeitlichen Rituals vom Stuhlfest bis zu Trauung und Hochzeitsfeier möchte ich Franz Seraph Hartmann, Sitten und Gebräuche in den Landgerichtsbezirken Dachau und Bruck. OA 35 (1875/76) S. 206–220, Ludwig Thomas Erzählung mit dem Kommentar von Hedi Heres, Dachau 1984 und Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, Dachau 1997 als Richtschnur wählen. Zum Hochzeitsbrauchtum gibt es aber für den Raum Dachau und Aichach noch weitere brauchbare Quellen, welche Horst und Hedi Heres nicht herangezogen haben.

Das Anbahnen der Beziehungen

Am Anfang unseres Themenkomplexes steht heutzutage die Liebe. Im Aichacher und Dachauer Raum wurde aber noch vor dem Ersten Weltkrieg in der bäuerlichen Gesellschaft »selten aus Liebe« geheiratet, in der Regel wurden Ehen durch Unterhändler, sog. Schmuser, die im Hauptberuf oft sogar Viehhändler waren, vermittelt.³ Ludwig Thoma hat diesen Dachauer Schmuser in seiner »Hochzeit« unnachahmlich geschildert. Mit Hilfe einer Vertrauensperson testete der Schmuser bei einem ersten Besuch der Aspirantin im Hause des Bewerbers zuerst einmal das Terrain. Der Besuch, das »B'schauehn«, »galt zunächst der Musterrung von Haus und Stall.« Dieser Erstkontakt »mündete unter Mitwirkung beider Familien in Verhandlungen über die zukünftigen Vermögensverhältnisse«.⁴ In Waidhofen bei Schrobenhausen ging es aber etwas weniger autoritär zu. Hier gingen »Bub und Deandl«, die länger miteinander »gegangen« und meist am Kammerfenster in nähere Beziehungen zueinander gekommen sind, zum Vater und »bringen vor, daß »er« die möchte«.⁵ Weitere »Möglichkeiten zum Kennenlernen boten die Tanzveranstaltungen (Kirchweih, Hochzeiten), der Besuch der Jahrmärkte und der winterlichen Kunkelstuben«.⁶ In vielen Fällen taten sich die jungen Leute auf dem Lande trotz Kammerfenster und Kunkelstube schwer, den richtigen Partner fürs Leben zu finden. Oft mußten die himmlischen Mächte und vor allem die Heiligen zu Hilfe gerufen werden. Besonders wirksam waren die »Drei Heiligen Madl«, Barbara, Katharina und Margarete, die heiligen Andreas und Thomas und im Raum Dachau nicht zuletzt die heilige Kümmernis oder Wilgefotis, zu der man nach Neufahrn auch wallfahrten ging. Von abergläubischen Praktiken und Experimenten wie z. B. dem Umarmen eines Obstbaumes erhofften sich die jungen Mädchen Kunde von ihrem Zukünftigen.⁷ Es konnte damals trotz aller himmlischen Hilfe oft lange dauern, bis sich die Partner nahe kamen. Oft waren mehrere Annäherungsversuche

notwendig. Der Mann versuchte mit einem Schmuckstück, der sog. Feige (»*ficus*«), die Zuneigung des geliebten Mädchens zu testen. Diese Feige »ist die winzige Abbildung einer zur Faust geballten Hand« und war entweder »aus Kupfer oder Silber gegossen, wie auch aus Elfenbein, Koralle, Holz oder Stein geschnitten«. Wenn die Annahme der Feige verweigert wurde, »so waren alle weiteren Annäherungsversuche zwecklos«. Zeigt sich die Angebetete gewogen, dann schenkte sie ihm ein kleines silbernes Herz, »das er an der Uhrkette befestigte«.⁸

Ehre und Ehrbarkeit

An dieser Stelle soll auch auf die große Bedeutung der Ehre und Ehrbarkeit für die vorindustrielle Gesellschaft als Ganzes wie auch für die Anbahnung von Ehen und die Gemeinschaft von Mann und Frau in der Ehe hingewiesen werden. Dieses Prinzip der Ehrbarkeit hatte in der bäuerlichen und handwerklichen Lebensordnung (Zunftwesen) geradezu systemstabilisierende Bedeutung. Bis zum Ende des Zunftwesens wurde bei der Eheschließung eines Handwerksmeisters »auf die eheliche Geburt und einwandfreie Lebensführung der Braut bzw. Ehefrau größter Wert gelegt. Manche Zunftleitungen gaben einer Ehe des Meisters erst dann ihren Segen, wenn die Jungfräulichkeit der Braut einwandfrei nachgewiesen war.«⁹ Diese Einstellung äußerte sich z. B. in Bremen noch im 17. Jahrhundert beim Brauch des »Bettsetzens« in sehr krasser Weise!¹⁰ Man kann also davon ausgehen, daß es auch bei uns in bäuerlichen und handwerklichen Kreisen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein für einen Heiratsaspiranten sehr schwer, ja vielfach unmöglich war, eine Frau zu ehelichen, die oder deren Mutter den Makel einer »ledigen« Geburt aufwies. Es gab auch im Raum Dachau und Aichach noch lange Zeit die sog. geschlossenen Ehekreise. Man heiratete also innerhalb einer sehr eng begrenzten sozialen Schicht und suchte den Partner in einem sehr engen lokalen Umkreis. Nicht nur die Unversehrtheit der Braut war – trotz der hohen Quote der unehelichen Geburten im 19. Jahrhundert – ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts in »besseren Schichten« ein unangefochtenes Ideal, auch die Wahl des Partners aus einem ehrbaren Stand war eine Selbstverständlichkeit. Je nach Gegend gab es klare Vorstellungen darüber, welche Berufe bzw. Tätigkeiten als ehrbar und unehrbar zu gelten hatten. Angehörige aus »unehrlichen Berufen« wie z. B. Abdecker, Wasenmeister, Nachtwächter, Totengräber, Bader, Schäfer, Spielleute, Schauspieler, Musikanten waren für einen Bauernsohn bzw. eine Bauerntochter als Ehepartner undiskutabel!¹¹ Heiratswilligen, die sich über solche soziale Grundgesetze der bäuerlich-zünftischen Lebensordnung hinwegsetzten, blieb in den meisten Fällen nur Wegzug und vor allem Auswanderung übrig. Letztere war also nicht immer nur wirtschaftlich motiviert. In den Quellen des 19. Jahrhunderts konnte ich für die

Oberpfalz nachweisen, daß viele Auswanderer sich der sozialen Enge ihres Lebenskreises entziehen wollten. Der Anteil der auswandernden Bürgersöhne, Handwerkersöhne, Bauernsöhne und Bauerntöchter war Anfang des 19. Jahrhunderts in der Oberpfalz – und wohl auch in unserem Raum – außergewöhnlich hoch. Man darf davon ausgehen, daß viele dieser Auswanderer sich unter anderem auch einer erzwungenen unerwünschten Eheschließung im Inland entziehen wollten.¹² Es ist sehr aufschlußreich für das gesellschaftliche Bewußtsein der agrarisch-ländlichen Gesellschaft – übrigens auch für die Bearbeiter der kirchlichen und nichtkirchlichen Quellen –, daß über die eben behandelte Thematik der sozialen Liebes- und Eheschranken alle von mir herangezogenen Quellen der Region Aichach / Schrobenhausen / Dachau nichts aussagen. Entweder waren diese sozialen Schranken so selbstverständlich, daß sich eine schriftliche Erörterung erübrigte, oder man bevorzugte es, das Thema zu tabuisieren.

Rechtliche Absicherung der Heirat

Waren sich die Partner dann handelseinig, kaufte der Bräutigam der Braut den goldenen oder silbernen »Mahelring«, auch »Siebensteinring« genannt, nach kirchlicher Auffassung heidnischen Ursprungs. Pfarrer *Stadler* aus Dachau erwähnt in seinem Bericht von 1929 über die Dachauer Volkskunde auch das »Drangeld« oder »Haftlgeld«, in der Regel ein Kronentaler als Geschenk, manchmal auch »ein oder zwei alte Taler«.¹³ Dazu kamen als Geschenke noch sog. »Putzgegenstände«¹⁴ und auch je nach Vermögenslage des Bräutigams noch andere Geschenke, z. B. eine Florschnalle.¹⁵ Jetzt konnte die Näherin auf die »Stör« kommen und die »Ausfertigung« der Braut, auch »Fertigung« genannt, in Angriff nehmen.¹⁶ Sie hat neben ihrer Tätigkeit als Näherin noch eine Fülle anderer Aufgaben: Sie »muß die Geschenke der Braut¹⁷ für die Hochzeitsgäste herrichten, häufig baumwollene oder seidene Taschentücher von bunter Farbe«.¹⁸

Sie hatte die Brautleute auch zum Einkaufen zu begleiten und der Braut bei der Hochzeitsbeichte zu assistieren. Auch auf dem Brautwagen und beim Hochzeitsfest hatte sie ihren festen Platz.¹⁹ Am Hochzeitstag hatte sie, für Oberzeitlbach gegen 1930 nachgewiesen, die verantwortungsvolle Aufgabe, die Braut »in aller Frueh« herzurichten und hochzeitgerecht zu verpacken.²⁰ Wenn man die amtlichen Geschäfte und auch den Gang zum Notar (Ehevertrag, Hofübergabe)²¹ hinter sich hatte, war das »Stuhlfest« an der Reihe. Es handelte sich dabei um »ein feierliches vertrauliches Gespräch zwischen dem Seelsorger und dem Brautpaar, bei dem der Pfarrer zunächst in Gegenwart der Trauzeugen das Aufgebot vorbereitet und dann, nach Verabschiedung der Zeugen, Aufgaben und Pflichten des zukünftigen christlichen Hausstandes deutlich anspricht«.²² Dieser Akt ist fast so feierlich wie die eigentliche Hochzeitshandlung. Im Dachauer und Aichacher Land trugen Braut und Bräutigam weit bis ins 20. Jahrhundert hinein beim Stuhlfest die Tracht. Im Raum um Altomünster und Aichach ist dabei der städtische Einfluß weni-

ger spürbar als anderswo, »dort hatte die Tracht noch ein fülligeres, farbenfroheres Aussehen«.²³ Zwischen der Verlobung und der Hochzeit lag die »Verkündzeit«. Es mußte an drei hintereinanderfolgenden Sonntagen »die bevorstehende Hochzeit nicht nur schriftlich angeschlagen, sondern [auch] bei der Messe öffentlich verkündet« werden. Beim ersten »Aufkünden« sollten die Verlobten nicht in der Kirche anwesend sein. Die Verkündzeit war eine sehr kritische Zeit, in der das Brautpaar dem Wirken böser Mächte und Menschen ausgesetzt war. Es waren auch hier eine Reihe von abergläubischen Geboten zu beachten und bestimmte Maßnahmen wie das Leihen aus anderen Häusern verpönt. In dieser Zeit ist die Näherin mit der Erstellung der Aussteuer voll ausgelastet.²⁴

Der Hochzeitslader

Eine alte Aichacher und Dachauer Hochzeit wäre ohne Hochzeitslader nicht denkbar gewesen. In der unmittelbaren Umgebung von Dachau, z. B. in Unterbachern, diente nachweislich noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Hochzeitslader in Gegenwart des Brautpaares beim Wirt die »Hoazat« an. Es wurde zunächst die Speisekarte fürs Hochzeitsmahl mit dem Wirte und dann das Verzeichnis der zu ladenden Gäste festgelegt. In Dachau kamen nach dem Stuhlfest die Väter von Braut und Bräutigam und das Brautpaar beim Wirt zusammen, um die Hochzeit anzudingen.²⁵ Am Montag drauf begann der »Prograder« (von lateinisch *Procurator*) seinen Ladegang. Dabei rückte er mit seinem besten »Klüftl« aus, in der Rechten den »aufg' maschelten Stock«, eine weißseidene Schleife an der linken Brustseite, »weil d' Urschl noch eine Jungfrau ist«, und einen Rosmarinkranz um den Filzhut. In Oberzeitlbach fuhr um 1930 der Hochzeitslader oft schon mit dem »Radl« zum Laden und trug eine große Seidenschleife am Revers des »scheena Gwand[s]«.²⁶ Kinder, Knechte und Weibsbilder liefen in die Stube, sie wollten den Hochzeitslader hören. Mit Inbrunst lauschten alle seinem Spruch, der meist in Versform vorgetragen wurde. In diesem Spruch gab er an, wann, wie und wo Trauung und Mahl gehalten werden und wie hoch das Mahlgeld ist. Seine schöne Rede endete meist mit einem »Gelobt sei Jesus Christus!« Für seinen schönen Spruch wurde der »Prograder«, in Indersdorf auch als »Brettlhupfer« bezeichnet, je nach Stand der Hochzeitsleute entlohnt. Bei der Hochzeit selbst war er der Hauptorganisator und hatte am meisten von allen für die nötige Unterhaltung und die Eintreibung des Mahlgeldes zu sorgen.²⁷ Beim Mahl wurde er freigehalten und je nach seinen Fähigkeiten und seinem sozialen Ansehen der Brautleute vergütet. Eine solche hat er sich auch verdient, wenn man bedenkt, daß er bei einer Bauernhochzeit im Dachauer Land 200 bis 300 Personen laden mußte.²⁸ Gegen 1930 bekam der Hochzeitslader in Oberzeitlbach bereits beim Hochzeitsladen von jedem Haushalt eine Reichsmark, bei einem Gütler nur eine halbe Mark als Trinkgeld.²⁹ Nachdem die Gäste zur Hochzeit geladen waren, konnten sich die Geladenen Gedanken über passende Hochzeitsgeschenke machen. Im Raum Oberzeitlbach lag der Geschenketermin zeitlich schon relativ früh, wie



Franz Eder, Dachau, als Hochzeitslader.

Foto: Privat

Rudi Graf für die Zeit um 1930 herum zu berichten weiß: »Am Sonntag vor der Hochzeit brachten die nächsten Anverwandten, Bekannten oder Nachbarn, die es »schuldig« waren, Geschenke zur Braut und wurden mit Bier und Würsten »traktiert« – nicht mit Kuchen und Kaffee.«³⁰

Der Kammerwagen

Vor der Abfahrt des Kammerwagens wurde die »Fertigung« der Braut, in Oberzeitlbach um 1930 herum als »Fürtigang« bezeichnet, öffentlich zugänglich. Das war auch eine Gelegenheit für die Näherin, die »Naderin«, ihr Können zur Schau zu stellen. Bettgewänder und was sonst noch zur Fertigung gehörte, mußten nicht nur von guter Qualität sein, sondern auch in einer sauberen und übersichtlichen Art dargeboten werden. Eine schöne Abbildung einer solchen »Firtigung« findet sich bei *Thoma – Heres*.³¹

Am Sonntag vor der Hochzeit baute man den Brautwagen. Dieser mußte am Tag vor der Hochzeit, also meistens am Montag, spätestens um 10 Uhr wegfahren und noch vor Mittag beim Hochzeiter eintreffen, um Unglück zu vermeiden. Es erforderte Fleiß und Geschicklichkeit, die gesamte Aussteuer der Braut

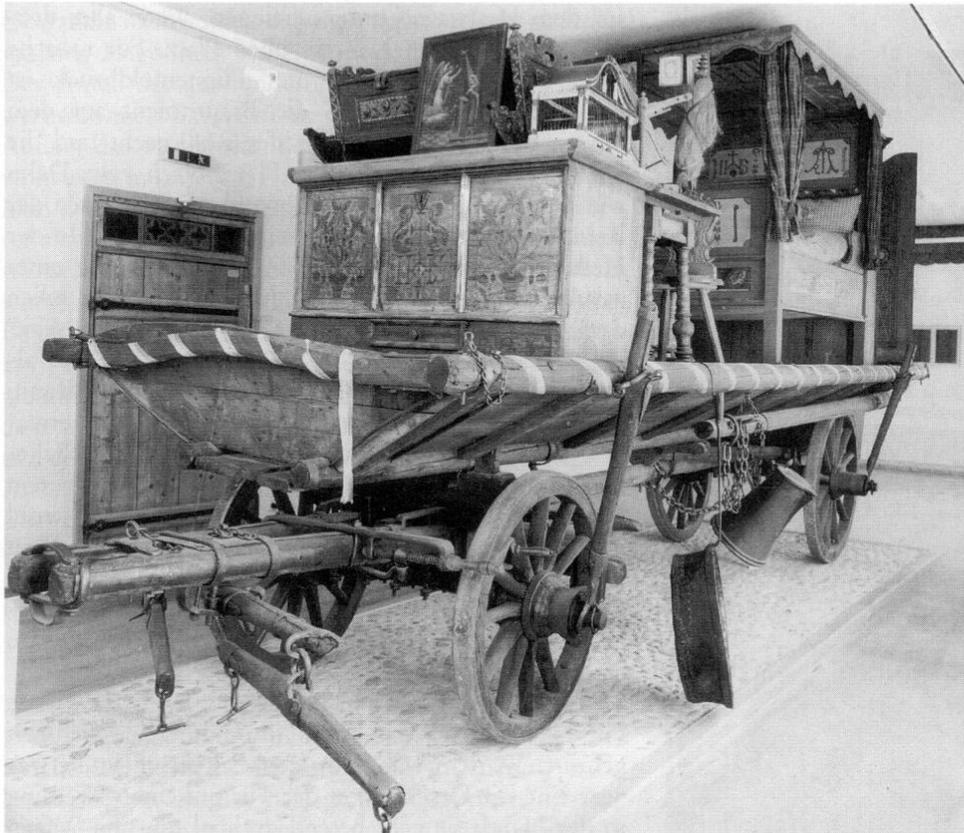
auf dem Heuwagen unterzubringen. Wenn alles droben war, nahm die Näherin oben Platz. Für manche Orte im Raum Dachau und Fürstenfeldbruck ist glaubhaft überliefert, daß die Braut nicht auf dem Wagen mitgefahren ist. Nur der Roßknecht und die »Nahderin« nahmen auf ihm Platz. Nach Felix Dahn waren im 19. Jahrhundert »sowohl das Mitfahren der Braut als auch deren Nebenhergehen üblich«.³² In der Hallertau soll der Bräutigam die Braut mit einer »sauberen Kutsche« abgeholt haben und beide sollen dann hinter dem Kammerwagen hergefahren sein.³³ Felix Dahn bezeichnet diese Gepflogenheit 1860 als »moderne Neuerung«.³⁴ In manchen Orten im Raum Dachau bekam die Braut vor Abfahrt des Kammerwagens einen »Aussteh-Laib«, also »einen frisch gebackenen Laib Brot, den die Braut zusammen mit einem Kreuz bei der Abfahrt von ihrer Mutter erhielt, wohl als Mahnung, beide im zukünftigen Ehestand zu ehren«.³⁵

Die Einrichtung und das Herrichten eines Kammerwagens schildert Lehrer *Dengler* von Unterbachern in einer geradezu poetischen Sprache:

»Aus dem Stalle werden vier sauber geputzte Pferde mit blauweißen »Mascherln« in Mähne und Schweif geführt. In dem selben Augenblick erscheint, etwas verweint, die Urschl unter der Tür mit einem Weitling in der Hand; sie geht betend dreimal um den Wagen herum, besprengt die Wagenräder mit »Weihbrunna« und stellt darauf den leeren Weitling unter das linke Vorderrad. Dann knallt der Knecht mit der Peitsche, die Pferde greifen zusammen, der Weitling geht in Trümmer, das ist ein gutes O(h)men für Fahrt und Eheleben. Gefolgt von der »Brautkuah«³⁶ mit dem »Buschelkranz« um die Stirne, verläßt die »Firtigung« den Hof. Der Sepp und der Michel, die Nachbarsknecht, haben scho lange ihre alten Musketen in Bereitschaft, und wie der Wagen vorbei ist, da kracht's und stinkende Papierfetzen fliegen der Dirn und der »Brautkuah« um die Köpfe rum und einem langsamen Schützenfeuer gleich pflanzt sich das Knallen durchs ganze Dorf fort trotz Orts- und Distriktpolizei. »D' Firtigung muuß a(n)g'schoss'n wern, liaba zahl' ma a Straf'!« sagn die Dorfbuam. Etwa eine Stunde darauf folgt die Hochzeiterin mit ihrem Vater in der frischlackierten Chaise.«³⁷

In Niederroth bei Indersdorf spielte im 20. Jahrhundert beim Herrichten und Verladen der Aussteuer auf dem »Kammertwagen« neben der Näherin auch der Schreiner eine wichtige Rolle. Bei großen Hochzeiten konnten es in Niederroth zwei Heuwagen sein, die dem Transport der Aussteuer dienten. Hans Bertold, Bauernsohn aus Niederroth, hat in seiner volkswissenschaftlichen Abhandlung zu Niederroth³⁸ sehr detailliert den Aufbau der beiden Brautwagen beschrieben:

»Vorne auf den ersten Wagen zwei Betten, daran anschließend der Glaskasten. Auf den zweiten Wagen die Kästen und verschiedenes anderes Zeug. Alles muß passen und gar lange dauert das Aufladen. Der Knecht »maschelt« die Pferde, d. h. er flicht Mähne und Schweif der Rosse mit Buchs und mit blauweißen Bändern. Auch an der Peitsche ist ein Buchsstrauß und eine Masche. Er schnalzt aber heute, wie es sonst üblich ist,



Ein Kammerwagen im
Bezirksmuseum Dachau.
Foto: Museumsverein Dachau

wenn er abfährt, nicht, denn er will nicht, daß die Zenzl in der Ehe einmal Schläge bekommt. Es wird noch einmal eine Mahlzeit eingenommen. So zeitig fährt man ab, daß der Kammertwagen gerade noch vorm Zwölfuhrläuten im Hofe des Hochzeiteers ankommt. Trifft der später ein, so haben die jungen Eheleute kein Glück, wie der Volksaberglaube behauptet. Der Knecht spannt die Pferde vor den Wagen. Geschirr und Zaumzeug sind neu gestrichen, die Messingteile neu geputzt. Wenn alles zur Abfahrt gerichtet ist, geht die Braut dreimal um den Kammertwagen mit Weihwasser in einer Kaffeetasse und besprengt die »Fürtingang«. Nach dem drittenmal legt sie die Kaffeetasse unter das linke Hinterrad, daß dieses die Tasse zerdrücke. Das deutet auf Glück hin. Scherben bringen Glück. Dabei rollen der Braut tieferührt vom Gefühle der Dankbarkeit und dem Bewußtsein, daß das das Letzte ist, was ihr die Eltern geben, Tränen über die Wangen. Die Nahterin nimmt Platz auf dem ersten Wagen auf dem Sofa. Der Knecht fährt ab. Die Stalldirn hat die Brautkuh mit einem Buchskranze und Schleifen um die Hörner geschmückt und führt sie hinter dem Wagen her. An der Straße stehen die Neugierigen ... Das Männervolk holt die Schußwaffe hervor und feuert Schüsse ab, um zu zeigen, daß etwas Besonderes im Dorfe vorgeht, daß eine Jungfrau von ihnen scheidet. Der Vater fährt mit der Tochter Hochzeiterin so rechtzeitig ab, daß er ungefähr gleichzeitig mit dem Kammertwagen ankommt. Holt er ihn schon vorher ein, so wartet er außerhalb des Dorfes, um dann in vollem Trab durch das Dorf zu fahren. Auch hier wird die Hochzeiterin unter Büchsenknall aufgenommen. Wenn Aussteuerwagen und die Chaise mit der Hochzeiterin vor dem Hause des Hochzeiteers angelangt sind, tritt dieser her-

aus und begrüßt die Braut, indem er ihr die Rechte reicht. Er führt sie in das Haus. Die Knechte spannen aus, die Knechte des Hochzeiteers pflegen die Pferde. Nun wird das Mittagmahl eingenommen. Schreiner, Näherin, Fuhrknechte und das Brautpaar setzen sich zu Tisch. Es gibt Suppe, Voessen und Fleisch. Nach dem Essen geht es an das Abladen. Das besorgen der Schreiner und die Knechte. Das Ehepaar gibt nur Winke, wie sie alles haben wollen. Die Kammer wird eingerichtet. Die Näherin ordnet wieder den Kasten. Bis Abend ist alles fertig. Der Dorfpfarrer kommt und weihet die Sachen ein, damit die bösen Geister verscheucht werden. Am Abend fahren dann die leeren Wagen heimwärts. Die Braut fährt auch bald, zum letztenmal, in ihr Heim.«³⁹

Der Braut- bzw. Kammerwagen wurde in der Gegend um Aichach beladen mit zwei vollständig aufgerichteten Betten, einem Kleiderkasten, einer Kommode mit Glasaufsatz, mit Rührfaß, Zuber, Schaff, Milchgelte, Schlüsselrahmen und einem Laib Brot.⁴⁰ In Oberzeitlbach bestand um 1930 die Aussteuer der Braut vor allem aus Brautbetten, Kästen, Möbeln und Truhen.⁴¹ Bei den meisten bäuerlichen Bräuten wurde hinten an den Kammerwagen die Brautkuh angebunden. Um 1930 ist die Brautkuh in Oberzeitlbach noch nachweisbar. Sie wurde am letzten Wagen angebunden und vom »Rossbua« betreut. Der »Stangareiter« hatte die Aufgabe, die »Ross'«, also die Pferde, aufzumachen und sie vor den Leiterwagen oder die Leiterwägen bzw. Heuwagen zu spannen.⁴² Auch der Brautwagen und dessen Abfahrt war mit einer Reihe von abergläubischen, geradezu archaischen Vorstellungen und Zeremonien verbunden. Dazu ein Bericht von Pfarrer Stadler aus Dachau (1929):

»Von den beiden Pferden, die den Wagen ziehen mussten, sollte das erste mit dem linken Fuss über die Schwelle der Stalltüre gehen. Der Wagenführer, der noch im Jünglingsalter sein musste, band seinen Pferden unter die Mähne etwas Geweihtes, da ja die Hexen unter der Brautzeit viel antun konnten. Meist waren vier Pferde vorgespannt. Vor der Abfahrt besprengte der Vater der Braut die Pferde dreimal mit Weihwasser, machte »In Gottes Namen fahrt aus, in Gottes Namen kommt wieder gut nach Haus.« Hierauf ging die Braut dreimal um den Wagen und besprengte ihn und die Pferde mit Weihwasser und stellte dann den Weitling vor das linke Rad am vorderen Wagengestelle. Nachdem die Braut die Pferde mit dem Peitschenstiele bekreuzt hatte, fuhr man ab. Zerbrach dabei der Weitling, so galt dies als gutes Vorzeichen für die Zukunft. Ging das Wagenrad nicht darüber, so schob man den Wagen oft wieder zurück in die Scheune, bis man ein günstiges Zeichen erzielte.«⁴³

Es versteht sich von selbst, daß die Gäste vor der Abfahrt des »Kammetwagens«⁴⁴ auf dem Hof der Braut noch kräftig bewirtet wurden. Häufig fährt die Braut auch im Kammerwagen gemeinsam mit der Näherin. Während der Fahrt wurde der Kammerwagen fast in jeder Ortschaft mit Stangen oder Bändern aufgehallen. Die Braut mußte sich mit kleinen Geldgeschenken freikaufen.⁴⁵

Bei der Ankunft des Wagens ging der Bräutigam dreimal um den Brautwagen herum, »besprengt denselben mit Weihbrunnen, nimmt von ihm das Brautbett herunter und trägt es in das Haus.«⁴⁶ In vielen Orten des Dachauer und Aichacher Landes folgte nach dem Einrichten der Aussteuer im Haus des Bräutigams dann die Einweihung durch den Ortspfarrer. Als Anerkennung für seine Weihe bekommt der Pfarrer von der Braut neben einer kleinen Geldspende eine Zitrone mit Rosmarin- oder Myrtensträußchen (Sinnbild der Fruchtbarkeit und Treue) wie auch ein Taschentüchlein.⁴⁷

Die Kunkelhochzeit

Am Abend vor der Hochzeit fand an vielen Orten des Aichacher und Dachauer Landes noch eine Art Vorhochzeit, die »Kunkelhochzeit« oder »Gugelhochzeit« (bei *Thoma – Heres* nicht erwähnt) statt. Lehrer *Österlein* von Klenau (bei Schrobenhausen) vermerkt allerdings in seinem Bericht im Rahmen der Münchner Umfrage aus Klenau: »Polterabende oder »Gugelhochzeiten« sind nur noch selten.«⁴⁸ Lehrer *Dengler* aus Unterbachern schildert die Einladung zu einer solchen Kunkelhochzeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, welche der Dienstub mit einem »aufg' mascherlten Goafßstecka« besorgt, und gibt die Einladungsverse zu einem solchen Polterabend im Raum Unterbachern bei Dachau in einem Vierzeiler wieder:

»An schön' Gruaß vom Bauer soll i' sog'n,
er laßt Enk a d' Kunkelhoazat lod'n,
tuats kemma bis auf ra siemi ganz g'wiß,
weil schi'st da Baua harb auf Enk is.«⁴⁹

Auch den Ablauf einer solchen Kunkelhochzeit im Dachauer Raum schildert Lehrer *Dengler*:

»Bis die Hochzeiterin zurückkehrt, ist die geräumige Bauernstube in eine regelrechte Wirtsstube umgewandelt. Ein jedes Haus, das eine Person in die Hochzeit schickt, ist auch durch ein Mannsbild auf der Kunkelhochzeit vertreten. Da wird Essen und Trinken net gespart und wenn d' Weibsbilda im Stall fertig sind und sich sonntäglich zusammengerichtet haben, dann zieht der Toni seine »Musi« aus dem Flecktascherl und spielt an »G'schei'um« (Walzer), an Schottischen, an Draha und 's Flankeln und 's Wergeln dauert bis gegen Mitternacht; am beehrtesten ist die Hochzeiterin; a jeda, der no seine »Haxn« drahn ko, setzt seinen Stolz darein, mit ihr zu tanzen. Vorn im Ecktischerl, da sitzt der Talavata; halb lusti, halb trauri hat er lange zug'schaut und jetzt is eahm ois recht, denn er nickt beständig mit seinem ehrwürdigen Haupt.«⁵⁰

In Niederroth läßt nicht ein Dienstub, sondern die Frau des Hochzeitsladers zur »Gunkelhochzeit«. Dazu eine kurze Schilderung von Hans Bertold:

»Am Vorabend des Hochzeitstages kommen die Geladenen, von jedem Hause eine Person, im Hause des Hochzeiterers zusammen. Es wird gegessen und getrunken und getanzt. Um 11 Uhr oder 12 Uhr ist dann Schluß. Alle wünschen dem Hochzeiter Glück. Sie führen ihn in sein Zimmer, in dem er zum letzten Male schläft.«⁵¹

Abschiednehmen

Vor der Hochzeit müssen Braut und Bräutigam noch von ihren Eltern Abschied nehmen. *Hartmann* bezeichnet diesen Abschied bei der Braut als »Braut-holen«, beim Bräutigam als »Urlaubnehmen«.⁵²

Vor dem eigentlichen Urlaubnehmen leitet der Hochzeitsmorgen im Raum Dachau »in aller Herrgottsfrühe das Anschiesen ein. Um 6 Uhr erscheint die Musikkapelle, je zur Hälfte im Haus von Braut und Bräutigam, um mit rotbebänderten Instrumenten den Tag anzublase.«⁵³ So feierlich das alles war, es war doch ein Abschied vom vertrauten und gewohnten Lebenskreis. Der »Urlaub« der Braut ist nicht nur ein Scheiden von den Eltern, verbunden mit einer feierlichen Dankabstimmung, meist in Gegenwart von Musikanten und des Hochzeitsladers, sondern auch von den Pferden und Kühen. Bei diesem Abschied sind auch die Verwandten und viele Hochzeitsgäste anwesend. Natürlich sind bei diesem Ritual wieder eine Reihe von Vorschriften zu beachten, um Unheil von der Braut abzuhalten.⁵⁴ Dieses Abschiednehmen der Braut von ihren Eltern und ihrer Heimat schildert sehr gefühlvoll und ausführlich Lehrer *Dengler* in seinem Bericht aus Unterbachern.

»Der »Mirta« ist der Hochzeitstag; beizeiten sind da schon die Musikanten auf den Beinen; drei postieren sich vor dem Hause der Hochzeiterin und die übrigen im Hofe des Hochzeiterers. Sie blasen gewöhnlich zuerst mit einer rührsamen Melodie den Tag an und begrüßen dann die allmählich anrückenden Hochzeitsgäste mit ein paar Takten aus dem »Landjäger« »dem Jäger aus der Pfalz« und verstummen, sobald der Angekommene hinter der Türe verschwunden ist, wenn er nicht eigens einen »Vierundzwanz'ger« hat springen lassen. Eine stattliche Kutsche, bespannt mit zwei raßen Schimmeln

in silberplattiertem Geschirrzeuge, fährt gegen acht Uhr in den Hof, empfangen von einem schneidigen Tusch: es ist das Fuhrwerk des Wirtes von Oberdorf, das die Hochzeiterin auf den Waldhof bringen soll; für sie naht nun die Abschiedsstunde. In bräutlichem Schmucke ist sie bereits in den ›Haustenna‹ getreten, umgeben von der Brautführerin, den Angehörigen und den erschienenen Verwandten. An der Türschwelle hat sich der Hochzeitslader in all seiner Würde und Wichtigkeit aufgestellt und beginnt alsogleich mit dem Urlaubnehmen:

Stille!, stille! Eine kleine Weile, eine kurze Zeit bin ich bei Euch, nicht meinetwegen, sondern des ehr- und tugendsamen Brautpaares zwegen.

Es hat mich nun die ehr- und tugendsame Hochzeiterin ausgewählt

und mich auf den heutigen Tag daherbestellet.

Ich hoff' gewiß Jungfr. Hochzeiterin du wirst heute an deinem hochzeitlichen Ehrentag im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit aufgestanden sein.

Nachdem die Jungfrau Hochzeiterin mit Gott hat angefangen,

ist sie auf den Friedhof hinausgegangen, besuchte ihrer verstorbenen Mutter Grab und stattet dort ihr Gebet für sie ab.

Ach allerliebste Mutter mein, wo wirst du am heutigen Tage sein?

Was könntest du uns für Freude bringen, wenn du heute zu uns her könntest springen?

Ich wollte kein Fleiß noch Mühe sparen, und die allerliebste Mutter aus der kalten Erde graben. Der Ratschluß Gottes ist unaufhörlich und sein Urteil unergründlich.

Möchte sie vielleicht am heutigen Tage aus dem Fegfeuer schreien: Erbarmt euch! erbarmt euch ihr lieben Freunde, insonderheit du meine liebe Tochter!

Ich bin schon zugefahren der schmalen Himmelsstraßen und hab dir ein ehrliches Vermögen hinterlassen. Da sind gekommen die 4 Träger für das Haus und haben getragen die vielgeliebte Mutter vor 12 Jahren daraus.

Man hat sie genommen in die Achsel hoch und hat sie hingetragen in den geweihten Friedhof. Alldort hat man sie begraben in das kühle Koth, weil sie schon überwunden hat den bitteren Tod.

Und jetzt wollen wir niederfallen auf unsere Knie und wollen

beten für die liebe Mutter und auch für die abgestorbenen Seelen im Fegfeuer drei Vater unser und drei Ave – Marie! --- Nun schlägt die Uhr, die Zeit ist aus, die Braut muß aus ihrem Vaterhaus.

Es ist die Urlaubsstunde zum letztenmal vor der Tür. Jungfrau Hochzeiterin, wenn du hast deinen reichen Verstand, so reiche deinem lieben Vater die rechte Hand, sag ihm: Vergelts Gott! für alle Gaben, die wir von ihm empfangen haben.

Aber nun wohl an, mach ich manches bald zu lang, es ist schon Zeit zum Kirchengang.

Es wird gehalten ein heiliges Amt da drent, dabei wollen wir verharren bis ans End.

Zieht jetzt die Braut aus diesem Haus, und begibt sich in das ehrwürdige Gotteshaus, wir wollen sie in Gottes Namen dahin begleiten fromm und andächtig Amen!

Der Nachdruck, den der Hochzeitslader auch diesen Worten zu geben vermag, läßt die innersten Seiten des Gemütes tief erklingen; Weinen und Schluchzen hört man darum überall. Rasch wird nun aufgebrochen; in flottem Trab geht es dem neuen Heim entgegen, gefolgt von einer Anzahl Chaisen und wie der ländliche Korso mit dem durchwegs guten Pferdmaterial beim Waldhofer ankommt, da summt auch schon die große Glocke über das Dorf hinweg, und bald darauf windet sich ein langer Zug unter Vortritt der nun wieder vollzähligen Musik zur Kirche hin.«⁵⁵

Dieses Abschiednehmen war gefühlsmäßig gesehen der eigentliche Höhepunkt des Hochzeitsgeschehens und erfolgt darum auch zu einem großen Teil in Versen, um der Feier Rang und Würde zu verleihen. Die Sprache des Hochzeitsladers ist auch deutlich erkennbar von der Alltagssprache abgehoben und bringt eine seltsame Sprachmischung zwischen Schriftsprache und einem alten Bairisch, das in dieser Form im Alltagsleben zu Beginn unseres Jahrhunderts nicht mehr gesprochen wurde.

Auch der Hochzeiter muß vor der Trauung von seinen Eltern Urlaub nehmen. Auch hier hält der Hochzeitslader stellvertretend für den Bräutigam eine herzerzreifende Rede in schönen Versen. Um Unglück von sich abzuhalten, tut die Braut gut daran, auch hier möglichst viel zu weinen. Das ist der Braut meist sehr leicht gefallen, weil alle anderen weiblichen Wesen es bei solchen Gelegenheiten nie haben an Tränen fehlen lassen.⁵⁶

Bevor sich der Hochzeitszug formiert, läßt der Bräutigam die Braut mit seinem eigenen Fuhrwerk (bzw. Kutsche), in dem bereits der Hochzeitslader, die Brautführerin und die Brautjungfern sitzen, abholen.

Die Hochzeitskleidung

Im 19. Jahrhundert trägt die Braut, die »bereits unter Mithilfe von Mutter und Schwestern sowie der Nahderin angezogen worden« ist, am Hochzeitstag im Dachauer Land »die festliche schwarze Hochzeitstracht und die bunte, überaus prächtige Krone«.⁵⁷ Diese Hochzeitskrone, die es auch in der Hallertau gab, und ihre tiefere Bedeutung schildert Hedi Heres fachkundig im Detail:

»Diese Brautkrone, wegen ihrer Überfülle an glitzernden Gasperlen und Goldfitter auch etwas despektierlich ›Potzenhafen‹ genannt, ist an einer Seite mit vielen blitzenden Spiegeln benäht. Sie wird so getragen, daß diese prunkvollere, etwas höhere Hälfte nach hinten weist, um den Angriff böser Mächte, der feige stets von rückwärts erfolgt, abzuwehren. Hexen sollen, erschreckt durch den eigenen häßlichen Anblick in den Spiegeln, vertrieben werden. Ähnlichen Schutz vor Verzauberung versprach man sich von der glän-

zend roten Satinschleife, welche in der Mitte aus der Haube herausragt, wie auch von den roten Baumwollbändern, die zopfartig, seitlich und im Nacken mit den Haaren der Braut verflochten, aufgesteckt wurden, um den schweren Potzenhafen zu halten. Ein Mißlingen, hier ein Verrutschen oder gar Herunterfallen, wurde wiederum boshaft auf das gesamte künftige Eheleben übertragen und als übles Vorzeichen gewertet.«⁵⁸

Hartmann weist für das 19. Jahrhundert das Tragen einer Hochzeitskrone, des »Kranl«, nach:

»Ist die Braut noch im jungfräulichen Stande, trägt sie wie die Brautführerin Kränze, welche über der Maisach in einem hochaufgerichteten, von Fliedern und Goldborten strotzenden Kopfpütze Kranl oder Bärtl besteht.«⁵⁹

Es spricht viel dafür – auch Hedi Heres teilt diese Auffassung⁶⁰ –, daß das mehr im Oberland vorkommende »Kranl« im Landkreis Fürstfeldbruck und in den südlichen Teilen des Landkreises Dachau, die Potzenhafen dagegen mehr im nördlichen Landkreis Dachau und in der Hallertau (Pfaffenhofen, Mainburg) getragen worden sind.

In Niederroth trägt die Braut gegen 1920 »ein schwarzseidenes Kleid; vom Kopf herab weht ein weißer Schleier, in den Haaren hat sie ein Kränzlein.«⁶¹ Um 1930 war das Gewand der Braut in Oberzeitlbach »dunkel bis schwarz«, auch sie ließ sich am Kopf einen weißen Schleier befestigen. Dieser weiße Schleier war das Symbol der Jungfräulichkeit, den im Raum Aichach vor dem Zweiten Weltkrieg nur ein unberührtes Mädchen tragen durfte.⁶²

Es fällt der Braut nicht leicht, in die Kutsche zu steigen. Ehe sie in das Fuhrwerk einsteigt, gibt sie den Pferden »geweihte Brotschnitten auf einem Teller, den sie dann am Wagenrand zerschellt, worauf sie die Scherben in die Erde hineintritt (dann kann ihr der »Böse« nichts anhaben).⁶³ »Hinter der Braut fährt in Niederroth der Vater der Braut mit der Näherin und den Geschwistern. Sodann folgen die Hochzeitgäste.« Bei der Ankunft am Hause des Hochzeiteren und an vielen Orten auch der Hochzeiterin spielt die Musik, um 1930 in Oberzeitlbach eine Blechmusikkapelle,⁶⁴ einen schneidigen Landler oder Marsch. »Der Hochzeiter empfängt sie und führt sie in die Stube. Der Hochzeiterin wird eine Mahlzeit geboten, aber sie ist noch so gerührt vom Urlaubnehmen, daß ihr nichts mehr schmeckt. Der Hochzeitslader mahnt zum Gang in die Kirche.«⁶⁵

Vor dem Gang in die Kirche hat die Näherin im Raum Fürstfeldbruck / Dachau im vorigen Jahrhundert der Braut das »Kranl« bzw. den »Potzenhafen« fachgerecht auf ihr Haupt gezaubert und dem Hochzeiter einen Blumensträuß vor die Brust oder auf den Hut gesteckt. Allen Hochzeitgästen hat die Näherin gegen 1830 »Buxsträußeln mit Flittergold verziert überreicht«, gegen 1870 Rosmarinsträuße auf die Hüte aller Gäste genäht. Auch Hochzeiter und Hochzeiterin, die nicht mehr im jungfräulichen Stand sind, tragen in dieser Zeit im Raum Dachau »auf der Brust nur einen einfachen Rosmarinzweig.« Die Braut mußte auf »Kranl« und »Potzenhafen« verzichten.⁶⁶ Bevor die Braut gegen 1930



Das Hochzeitspaar Matthias und Therese Blank, Gütler zu Altomünster, 1908. Foto: Baumann

in Oberzeitlbach das Haus verließ, gab ihr die Näherin eine Porzellantasse mit Weihwasser. »Damit ging die Braut um ihre Kutsche und besprengte diese damit mit einem Myrthensträußchen und ließ die Tasse dann an einem Eisenrad der Kutsche zerschellen.«⁶⁷ Auch den Hochzeitgästen wurden gegen 1930 nicht mehr Rosmarin-, sondern Myrthensträußchen angeheftet.⁶⁸

Der Hochzeitszug

Der sich daran anschließende Hochzeitszug zur Kirche erfolgt in einer fest geregelten Reihenfolge. Bei großen Hochzeiten fuhren die Hochzeitgäste auch in zweisitzigen, einspännigen Chaisen zur Kirche. An den meisten Orten war aber der Fußmarsch die Regel. Bei diesem normalen Hochzeitszug geht der Hochzeitslader an der Spitze, die Musikanten hinter ihm, die Jungfrauen schließen sich an, »dann kommt der Hochzeiter und der Brautführer, der »G'nächste«, dann folgen die verheiratheten Männer, wie sie gerade daran kommen, aber Alles paarweise.« Auch das Gefolge der Braut ist streng reglementiert. Es kommen zuerst die Jungfrauen, »dann die Braut mit den Brautzugjungfern, »G'nächstinen«, nach diesen reihen sich die verheiratheten Weiber an, gleichfalls, wie sie sich eben zusammenfinden.« Vor Braut und Bräutigam gehen bei beiden Geschlechtern aber noch die »Gödeln« und »Goden«.⁶⁹ Braut und Bräutigam gehen also getrennt in die Kirche. Auch beim Hochzeitszug gibt es Tabus, die in der



Die Chaisens des Hochzeitszuges fahren beim »Josl« zu Humersberg (Gde. Altomünster) an, 1949.

Foto: Baumann

Region Aichach streng eingehalten werden müssen. »Auf dem Kirchwege wie überhaupt am ganzen Hochzeitstage sollen Braut und Bräutigam nichts vom Boden aufheben. Die Mutter der Braut darf nicht beim Kirchwege, auch nicht am Hochzeitsmahl teilnehmen, sondern muß zu Hause bleiben und den sich einfindenden Bettlern Almosen geben.«⁷⁰ Im Raum Indersdorf sind sowohl die Mutter der Braut als auch des Bräutigams nicht beim Hochzeitsmahl dabei. »Sie kommen am nächsten Tage zum Auszahlen der Mitgift und am nächsten Sonntag ins Haus der Braut zur »Hochzeitsuppe«.«⁷¹

In Waidhofen (Umfrage Dez. 1908) wird der Bräutigam beim Hochzeitszug vom Pfarrer, die Braut vom Brautführer geleitet. Bei den Männern geht der Vater des Bräutigams ganz am Schluß, ebenso beim Opfergehen in der Kirche und beim Johannesweintrinken. Auch beim Mahl sitzt er am letzten Tisch »zum Zeichen, daß er nichts mehr gelte, nicht mehr Herr im Hause sei«.⁷² Bis zum Einzug in die Kirche spielen die Musikanten. Hat ein Hochzeiter sein erstes Mädelsitzenlassen, so werden im Raum Waidhofen vor ihrem Haus und auf dem Weg, den der Hochzeitszug geht, am Hochzeitstage »Häcksel gestreut«. In der Kirche während des Gottesdienstes gestaltet der Kirchenchor die Feier, die eingezogenen Musikanten spielen in den meisten Orten im Raum Aichach und Dachau nicht.

Einsegnung und Hochzeitsamt

Bei der feierlichen »Einsegnung« in der Kirche, dem Höhepunkt der Hochzeit – im Raum Aichach wurde der Dienstag als Hochzeitstag bevorzugt – steht der Hochzeitslader hinter den Brautleuten und hält in einem Teller den »Mahelring« oder »Gmachelring«⁷³

für die Braut bereit, »denn die Männer tragen keine Eheringe«. Um die Herrschaft im Hause zu behalten, versucht die Braut sich den Ring selbst an den Finger zu stecken, was aber der Hochzeiter zu verhindern sucht. Auch die Trauung ist mit einer Reihe von abergläubischen Vorstellungen verbunden. Alle Hochzeitsgäste achten neugierig darauf, auf welcher Altarseite »die Kerzen schöner brennen oder im Gegenteile lebhafter zucken und fackeln, das entscheidet, ob der Bräutigam oder die Braut länger lebt bzw. früher stirbt (rechts ist der Bräutigam, links die Braut).«⁷⁴

Nach der Einsegnung beginnt das feierliche Hochzeitsamt, die Hochzeitsgäste gehen in der bereits geschilderten Ordnung des Hochzeitszuges zum Opfern, »jeder Hochzeitsgast küßt sein Opfergeld, ehe er es in das hierfür bestimmte Teller niederlegt.« Nach dem Ende des Hochzeitsamtes wird der Johanniswein gespendet. Zum Abschluß »reicht der Mesner den Brautleuten das Meßbuch zum Küssen und erhält dabei ein kleines Geschenk.«⁷⁵ In der Kirche läßt der Pfarrer in Waidhofen nach der Trauung sämtliche Hochzeitsgäste aus einem Glase den Meßwein trinken, »wozu von den Musikanten ein Marsch geblasen wird.«⁷⁶

Beim Verlassen der Kirche erhalten die wartenden Ministranten eine angemessene Spende für ihren Dienst. Um möglichst niemand ungeschoren davon kommen zu lassen, spannen diese ein Seil beim Kirchenausgang. In Oberzeitlbach kassierten gegen 1930 »zwei Ministranten mit großen Zinntellern, in die jeder Gast mindestens ein Fuchzgerl legen mußte«, ab.⁷⁷ Die Schulkinder stehen in Unterbachern nach dem Hochzeitsgottesdienst an der Friedhofsmauer und warten darauf, daß »die Hochzeiterin eine Handvoll Kupfermünzen unter die Dorfjugend« streut.⁷⁸ »Beim Zug aus

der Kirche gehen Hochzeiter und Hochzeiterin nicht mehr getrennt wie beim Zug in die Kirche, sondern zusammen.«⁷⁹ Die Musikanten ziehen den Hochzeitsgästen musizierend voraus in die Gastwirtschaft zur Hochzeitsfeier, in vielen Orten unserer Heimat aber zuvor noch an das Grab der verstorbenen Eltern und Verwandten, wo die Musik spielt und die Tränen fließen.

Das Hochzeitsmahl

Bei der Ankunft des Hochzeitszuges an der Gastwirtschaft in Aichach »bietet die erste Dirne (Stallmagd) der Braut auf einem Teller etwas rohes Kraut dar und sagt: »Braut, versuchs Kraut!«, worauf ihr die Braut ein Trinkgeld gibt (1–2 M). Kraut aber ißt sie nicht davon, sonst wird sie ausgelacht.«⁸⁰ Bei Ludwig Thoma und Franz S. Hartmann ist es im Raum Dachau die Wirtin selbst, welche die Braut begrüßt und sie zuerst in die Küche führt, um dort das Kraut zu versuchen. Im Gegensatz zu Aichach verkostet sie das Kraut wirklich, auch gibt sie ihr Urteil über die Qualität des Krautes ab. Zum Abschluß »legt sie dann einige Geldstücke auf den von der Köchin dargehaltenen Kochlöffel, die Münzen werden unter das Küchenpersonal verteilt.«⁸¹ Solche Münzen dienen nicht dem Geldumlauf, sie haben einen hohen symbolischen Wert und werden als Glücksbringer möglichst lange im Geldbeutel oder anderswo aufbewahrt.⁸²

In Oberzeitlbach gingen gegen 1930 Hochzeitslader und Wirt noch vor dem Mahl von Tisch zu Tisch und kassierten das Mahlgeld, in der Regel bei fünf bis acht Mark. Wie sehr eine Hochzeit im Raum Aichach auch eine »geldige« und ökonomische Angelegenheit mit Tauschcharakter war, zeigt Rudi Graf in seinen Aufzeichnungen über Oberzeitlbach:

»Dann kam die Köchin mit einem übergroßen Schöpflöffel und erbat sich ein kleines Trinkgeld für die Kuchl-Weiber. Ja, und weil die Gäst' gerade so schön beim Geldausgeben waren, spielte die Blechmusi »übern Tisch« und dabei ging ein Musikant mit einem Hut in der Hand von Tisch zu Tisch, damit jeder ein Geldstück reinwerfen konnte. Später wurden dann die Gäste nochmals zur Kasse gebeten: der Hochzeiter hatte vorher Kuverts verteilt, in die jeder einen Geldbetrag legte und draussen seinen Namen draufschrieb. Dieses »Weisert« deponiert er in einer Schachtel und übergab sie anderntags dem Brautpaar. Auch hierüber wurde »buchgeführt«, damit man später wußte, wieviel DER gegeben hatte, wenn bei DEM einmal geheiratet wurde.«⁸³

Und nun zum Hochzeitsmahl. Im Vergleich zur normalen Bauernkost war das Hochzeitsessen im Raum Aichach »ausgesprochen üppig und reichlich«. Der Aichacher Lehrer *Stubenvoll* hat uns die Beschreibung eines Aichacher Hochzeitsmenüs stichwortartig überliefert:

»Maccaroninudelsuppe – Rindermagen (Kuttelfleck) mit Rosinen – gesottenes Schweine- und Rindfleisch; dann Pause; hierauf Blut- u. Leberwürste, hierauf Kraut und eine Wurst; dann folgt der Krauttanz im Freien; nun gibt es Brühfleisch (boeuf à la mode), kalten Braten und zuletzt Zwetschgen und Semmeln. Die Semmeln

werden ausgehöhlt und die Zwetschgen hineingestopft. Nach dem Krauttanz wird das Mahlgeld und das Geschenkeld eingesammelt...«⁸⁴

Zum Hochzeitsessen im Raum Dachau und Fürstentfeldbruck im 19. Jahrhundert berichtet Franz S. *Hartmann*:

»Suppe nebst 4 Semmeln, dann Voressen, ein Paar Würste, darnach Fleisch und Kraut. Nachmittags 3 Uhr eine Portion Fleisch und Braten, dann etwas Zwetschgen; den Schluß bildet der Nachtbraten.«⁸⁵

Es gibt gute Gründe dafür, anzunehmen, daß Hartmann in erster Linie sich in seinen Aussagen zum Hochzeitsessen mehr auf den Raum Fürstentfeldbruck bezieht. In Niederroth können die Hochzeitsgäste zwischen Nudelsuppe oder Leberspätzlsuppe wählen. Neben Rindfleisch kommt auch Kalbfleisch auf den Tisch.⁸⁶

Wie stark sich das Hochzeitsmenü bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts im Dachauer Raum gewandelt und sich den eben geschilderten Aichacher Verhältnissen angenähert hat, zeigt der Bericht von Lehrer *Dengler* aus Unterbachern vom April 1909:

»Da gibt's zuerst Blut und Leberwürst', nachher eine Nudelsuppe, Kuttelfleck und ein Rindfleisch. Jetz' geht's auf. Da Baur nimmt sei' Bäuerin oder 's Bas, da Bua sei' Deandl bei der Hand und die Paare gehen hinunter in den Hof; es beginnt der »Krauttanz« ... Um 3 Uhr wird der »Halb-Obad«-(Abend-)Braten aufgetragen, um 4 Uhr das »Soßfleisch« und die Zwetschgen – eine sonderbare Zusammenstellung ... Mit dem »Obad-Brat'n« der meistens für das »B'schoadtüach« aufgespart wird, schließt das Mahl ...«⁸⁷

Unter dem Einfluß der neuen Zeit und der auch auf dem Land immer mehr eindringenden Industriegesellschaft⁸⁸ beginnen sich nicht nur die Nahrungsgewohnheiten im allgemeinen, sondern auch das Hochzeitsmahl im besonderen um 1930 herum zu wandeln. Es kommen nun neben dem gekochten Rindfleisch und dem üblichen Weißkraut auch Bratkartoffeln ins Programm. In Oberzeitlbach war gegen 1930 zum letztenmal im Mahlgeld auch das Freibier enthalten, was vielfach zu einem extremen Bierkonsum führte. Die Hochzeitsgäste von damals konnten das eher vertragen als wir heute, da diese ganz andere Mengen verzehrten und auch härter körperlich arbeiten mußten als wir heute. Wein tranken vor dem Zweiten Weltkrieg bei Hochzeiten im Aichacher und Dachauer Land Männer kaum.⁸⁹ Nur beim Brautstehlen kam auch Wein auf den Tisch.

Der »Bschoad« wird aber nach wie vor mit nach Hause genommen.⁹⁰ Für diesen hat »jeder Hochzeitsgast einen zweiten Teller neben sich, in welchen alle Reste der Speisen, ob Brocken oder Brühe, ob süß oder sauer, untereinandergeschüttet und dann in ein Tuch gebunden nach Hause getragen oder geholt werden, das s. g. »Beschaidessen.«⁹¹ In Niederroth verwenden die Hochzeitsgäste für den »B'schoad« ein für diesen Zweck mitgebrachtes »Fleischtuch«, auch »Hochzeitstuch« genannt.⁹²

Auf jedem Tisch standen je zwei Maßkrüge, die immer wieder nachgeschenkt und »von der Tischgenossenschaft gemeinschaftlich«⁹³ benutzt wurden. Auch hier

gab es wieder wie in der bäuerlichen Welt eine feste Sitzordnung. »Am hinteren Tisch sitzen Bräutigam, Ehrenvater, die nächsten Verwandten, an der entgegengesetzten Seite: Braut, Brautführer, Kranzjungfrau, Prangerin.«⁹⁴ Vor dem Mahl betet der Hochzeitslader »mit lauter Stimme« das Tischgebet.⁹⁵ Natürlich gibt es auch im Raum Aichach /Dachau Hochzeiten, wo nicht der Hochzeitslader, sondern der Pfarrer als Ehrengast das Tischgebet spricht bzw. die Gäste zum Tischgebet auffordert.

Der Hochzeitstanz

In Niederroth eröffnet gegen 1920 der Brautführer das Tanzen. Dazu der Bericht von Hans Bertold:

»Er führt die Braut zum Tanz. Er tanzt einmal um den Tanzboden, dann kommt der Hochzeiter mit der Brautführerin. Die beiden Paare tanzen dreimal herum. Dann fängt alles den ersten Tanz zu tanzen an, den »Krauttanz« ... Der Krauttanz ist ein Walzer, er hat drei Touren. Bei der zweiten Tour wechseln der Hochzeiter und der Brautführer. Nach dem Krauttanz geht alles zurück an seinen Platz. ... Nach etwa fünf Minuten Pause geht das Tanzen weiter. Die Hochzeiterin wird nun von verschiedenen Gästen zum Tanz geholt. Der Hochzeiter tanzt mit den Damen der Verwandtschaft.«⁹⁶

Das Hochzeitsmahl wird immer wieder von Tanz und Musik unterbrochen. Während des Essens »spielt die Musik eine Weise um die andere, es wird »über den Tisch geblasen«, am Brauttisch wird das Elternlied geblasen.«⁹⁷ Nach Kuttelfleck und Rindfleisch findet der Krauttanz, zumindest in Unterbachern, im Freien statt. Der Tanz heißt so, weil jedem Gast a »Schweinas mit Kraut« aufgetragen wird. Wer von den Weibsbildern bei diesem Tanz sitzen bleiben muß, hat die Freude am Fest verloren. Der Krauttänzer erhält darum von der Tänzerin, die er aus dem Kraut geholt hat, fünf, »wenn's a b'sonders rare is,« sogar zehn »Zwoakreuz-Zigarren«. In Unterbachern war es der Habatala Lenz, der den Krauttanz unterbrach und seine »Kraut'sangln« hören ließ. Ein anderer Sänger, der Kornleitner Hias, bot ihm Paroli, darauf dann der Heuberger Michael, dessen Verse es wert sind, für die Nachwelt festgehalten zu werden:

»Hochzeita, wannst g'scheit bist,
nacha nimm dirs fei aus,
wenn's Wei' net dahoam is,
daß d' Herr bist im Haus.«

Diese Verse, in der Regel als »Schnadahüpfel«⁹⁸ gesungen, befassen sich nicht nur mit dem Brautpaar, sondern richten sich in humorvoller Form auch gegen die Hochzeitsgäste.⁹⁹

Nach dem Krauttanz führt im Raum Dachau jede Krauttänzerin »ihren Tänzer zum Kramer und kauft ihm ein paar Cigarren, Leckerln, Schnupftaback oder sonstige Kleinigkeiten; Vermögliche zahlen Kaffee, sogar Wein.«¹⁰⁰

Zwischen den einzelnen Gängen des Hochzeitsessens wird immer wieder getanzt. An einigen Orten wie z. B. Indersdorf findet im Laufe des Nachmittags der Brauttanz statt. Bei diesem tanzt der Hochzeiter mit der

Kranzjungfrau, der Kranzjungherr mit der Braut.¹⁰¹ Nach Gierl / Hartmann wird der Krauttanz vom »G'nachsten«, dem nächsten Verwandten, mit der Braut eröffnet. In diesem Sinne ist der Krauttanz auch Brauttanz.¹⁰²

Anschließend sammelt der Hochzeitslader bei den meisten Hochzeiten im Raum Aichach/Dachau das Mahlgeld und die Geldgeschenke ein, bei manchen Hochzeiten schon vor dem »Halb-Obad-Braten«.

Danach geht es ans »Abdanken«. Der Hochzeitslader »bringt jedem der anwesenden Gäste, sowie dem Herrn Pfarrer und Lehrer ein Hoch aus, in welches die Gäste kräftigst einstimmen, von den Musikanten mit einem rauschenden Tusch begleitet.« Auch hier bediente sich der Hochzeitslader vielfach der Kunstform des »Schnaderhüpfels«, z. B. nach der Melodie »Da drob'n auf dem Bergl ...«

Von Unterbachern ist ein sehr schönes Abdankgedicht (1909) erhalten. Danach verabschieden sich die Eltern der Braut, wobei Tränen fließen müssen. Sie werden von den Musikanten feierlich die Stiege hinuntergeblasen.

Nach dem Abdanken findet an vielen Orten des Aichacher und Dachauer Raumes noch der Ehetanz (Tanz der Brautleute ohne die anderen Tänzer)¹⁰³ wie auch andere Tänze, z. B. der Jungfrauentanz,¹⁰⁴ statt, bei denen auch die Freunde des Brautpaares, die sog. »Draufgeher« teilnehmen. Jeder Tanz muß eigens bezahlt werden.

Jetzt ergibt sich für diese eine gute Gelegenheit, die Braut zu stehlen¹⁰⁵; »der Dieb tanzt zuerst mit der Braut und entführt sie in die nächste Stube oder in eine andere Wirtschaft und trinkt mit ihr Wein, bis der Bräutigam auf der Suche nach seiner Braut kommt; die Zeche hat der Brautführer zu zahlen.«¹⁰⁶ Die Diebe tranken um 1930 in Oberzeitlbach zusammen mit der entführten Braut Weißwein, Malaga oder den »Zwölf-Apostelwein«. Dazu wurden Kekse, Kleingebäck und Haselnüsse verzehrt. Zum Abschluß des Brautdiebstahls bekamen die »Diebe« meist »Zwischen-Semmi«,¹⁰⁷ gedörrte Zwetschgen in einer ausgehöhlten Semmel, vom Wirt, um einen reibungslosen »Übergang vom ungewohnten getrunkenen Wein zum angestammten Bier«¹⁰⁸ zu erleichtern. Auch diese Übergangshilfe konnte manche allzu Trinkfreudigen nicht mehr retten.

Am Abend gehört der Tanzboden der Jugend. Viele von ihnen waren »Draufgeher«, die in Oberzeitlbach um 1930 herum bereits gegen 16 Uhr auf der Hochzeit auftauchten.¹⁰⁹ Sie mußten für Speis und Trank selber aufkommen. Dazu eine interessante Darstellung aus Niederroth:

»Es kommt die tanzlustige Jugend, nämlich männlich und weiblich, vom Dorfe selber und von der Nachbarschaft. Die sämtlichen Dorfburschen haben eine eigene Zeche. Sie setzen sich dorfweise zusammen. Auf den Tisch kommt ein Faßl Bier. Zechweise wird auch getanzt. Wehe, wenn vom Nachbardorf sich einer untersteht, reinzutanzten. Da setzt es gleich etwas ab. Nur der Hochzeiter und der Brautführer dürfen überall mittanzen. Ab und zu kommt eine eigene Tour für die Hochzeitsgäste.«¹¹⁰

Nach dem Abendessen findet an manchen Orten der Region der Fletztanz statt, oft erst gegen 10 Uhr abends. Bei letzterem werden die Brautleute die Stiege hinuntergeblasen, in Indersdorf schon gegen 9 Uhr.¹¹ Da aber die Haustür geschlossen ist, muß der Bräutigam mit der Wirtin, die Braut mit dem Wirt tanzen. »Nach diesem Tanz bezahlt der Hochzeiter die Musikanten, dann geht man heim und fängt das Hausen an.«¹² Die übrige Gesellschaft »tollt noch bis tief in die Nacht hinein« (Weichs). In Unterbachern steht gegen 11 Uhr abends der Obermusikant auf und fordert die Gäste dazu auf, zum Ende zu kommen: »Polizeistund! Gor is, hoam gehma!« Er bleibt hart und spielt nichts mehr!¹³

Vielorts ist es Brauch, daß am Tag nach der Hochzeit, im Raum Dachau als der »Goldene Tag«¹⁴ bezeichnet, ein Gottesdienst, die »Goldene Tagmesse«, für die verstorbenen Verwandten stattfindet und das neuvermählte Ehepaar in das Wirtshaus geht, um mit dem Wirt abzurechnen. Ehepaar und nahe Verwandte werden vom Wirt zum Gratisessen eingeladen und verspeisen oft die Überreste vom Vortag. »Bei dieser Gelegenheit werden der frischgebackenen Ehefrau allerhand anzügliche Scherzgaben, wie kleine Wachskindl, Wiegen oder Kinderspielzeuge überreicht, um sie nachdrücklich an das zu erinnern, was man sich in einem Dreivierteljahr von ihr erwartet!«¹⁵ Bereits am Vormittag des »Goldenen Tages« sind Pfarrer und Lehrer für ihre Dienste honoriert worden. Am Sonntag nach der Hochzeit wird an manchen Orten des Aichacher und Dachauer Raums im Elternhaus der Braut das Brauchtum der sog. »Sonntagsuppe«, in Oberzeitlbach »Sunnda-Suppn« genannt, geübt.¹⁶ »Da wurde dann die ganze Hoazat in allen Einzelheiten besprochen und kritisiert. Heute (1990) macht man das mit einem Diaabend oder Videofilm.«¹⁷ Damit war das eigentliche Hochzeitsbrauchtum zu Ende, das Zusammenleben konnte beginnen, in der harten Arbeitswelt der bäuerlichen Gesellschaft in Altbayern »not a happy end, but a difficult beginning«, wie ein englischer Humorist zum Start des Ehelebens im allgemeinen vor einigen Jahren einmal zum besten gab.

Anmerkungen:

- ¹ Eine kurzgefaßte, aber doch sehr aussagekräftige Zusammenfassung zum Hochzeitsbrauchtum der Hallertau bietet *Adolf Widmann*: Sitte und Brauchtum in der Hallertau. Amperland 16 (1980) 36–38.
- ² *Ludwig Thoma*: Hochzeit. Eine Bauerngeschichte. Mit Bildern um Hochzeit und Brauchtum aus dem Film von *Kurt Wilhelm*. Volkswissenschaftliche Beiträge von *Horst* und *Hedi Heres*. Dachau 1984 (216 S.).
- ³ *Franz S. Hartmann*: Sitten und Gebräuche in den Landgerichtsbezirken Dachau und Bruck. Oberbayerisches Archiv (OA) 35 (1875/76), Zweite Abtheilung (Hochzeit), 206–220 und *Hedi Heres*: Zuflucht zum Glauben – Flucht in den Aberglauben, Kulturgeschichte des Dachauer Landes, Bd. 8, hrsg. im Auftrag des Museumsvereins Dachau e. V. von *Horst Heres*. Dachau 1997, 56–58.
- ⁴ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 59.
- ⁵ *Michael Hauerstein*: Bericht aus Waidhofen im Rahmen der Münchner Umfrage. Waidhofen, 29. 12. 1908, 4 und *Ambros Hoyer*: »Volkstümliche Überlieferungen und Gebräuche« im Rahmen der Münchner Umfrage des »Verein für Volkskunst und Volkskunde 1908«. Weilach 1909, 4f.
- ⁶ *Walter Pötzl*: Brauchtum. In: Landkreis Unterallgäu, Bd. I, Mindelheim 1987, 417–431, hier 426.
- ⁷ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 58.

- ⁸ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 57f. Bei Heres finden sich auch drei Feigen und ein silbernes Herz abgebildet.
- ⁹ *Wilhelm Kaltenstadler*: Soziale und rechtliche Volkskunde. In: Edgar Harvolk (Hrsg.): Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch. München / Würzburg 1987, 443–513, hier 464.
- ¹⁰ Vgl. *Rudolf Wissell*: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Bd. I. Berlin 1929, 132 und *Karl-S. Kramer*: Altmünchener Handwerk. Bräuche, Lebensformen, Wanderwege. In: BJV 1958, 131ff.
- ¹¹ Zur zentralen Bedeutung der »Ehrbarkeit« und der »unehrbaren Berufe« vgl. *Kaltenstadler*, Soziale und rechtliche Volkskunde, 467–470.
- ¹² Vgl. *Wilhelm Kaltenstadler*: Bevölkerung und Gesellschaft Ostbayerns im Zeitraum der frühen Industrialisierung. Kallmünz 1977 (381 S. mit umfangreichem Anhang), 159–193.
- ¹³ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 59.
- ¹⁴ EOA München, Archiv A, Bestand »Religiöse Volksbräuche«, Bericht von Pfarrer *Stadler*, Dachau 1929, 3.
- ¹⁵ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 59. Solche Geschenke des Bräutigams an die Braut sind abgebildet bei *Heres*, 59.
- ¹⁶ Zur »Fertigung« vgl. auch *Thoma-Heres*, 174.
- ¹⁷ Eine grundlegende Arbeit zum Hochzeitsgeschenk mit allem Drumherum stammt von *Reinhard Haller*: Aus alten Kästen und Truhen. Liebesgaben und Hochzeitsgeschenke. Volkskunst in Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz. München 1980.
- ¹⁸ *Hartmann*, Sitten und Gebräuche, 207.
- ¹⁹ *Hartmann*, Sitten und Gebräuche, 207.
- ²⁰ *Rudi Graf*: Sitten und Brauchtum um 1930 in Oberzeitlbach. wie sie der damals 10jährige Rudi Graf noch in Erinnerung hat. Februar 1992 (Manuskript), 4.
- ²¹ Der Gang zum Notar mit Protokollierung von Hochzeitsbrief und Übergabevertrag ist trefflich und ausführlich geschildert bei *Thoma*, Hochzeit, 80–88. *Thoma* illustriert die Schlitzzohrigkeit der Dachauer Bauern auch unter ihresgleichen. Beim Notar wird zwischen den Alten und Jungen genauso gefeilscht wie beim Kuhhandel. Der Notar mußte hier mehr Diplomat als Jurist sein.
- ²² *Thoma – Heres*, 169.
- ²³ *Thoma – Heres*, 170.
- ²⁴ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 60–62.
- ²⁵ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 59.
- ²⁶ *Graf*, Sitten und Brauchtum, 4.
- ²⁷ Bericht von Lehrer *Ambros Hoyer*, »Volkstümliche Überlieferungen und Gebräuche«, 4; Bericht von Lehrer *Pichler* aus Indersdorf zur Umfrage von 1908. 19. 2. 1909, 14–16 und Bericht von Lehrer *Georg Dengler* von Unterbachern: »Eine Bauernhochzeit aus der Dachauer Gegend«, 25. April 1909 (14 S.), 2. Grundlegend zur Münchner Umfrage von 1908 ist *Torsten Gebhard*: Bemerkungen zur volkskundlichen Umfrage des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München vom Jahre 1908. In: Bayer. Jahrb. f. Volkskunde (BJV) 1986/87, 1–14.
- ²⁸ *Hartmann*, Sitten und Gebräuche, 208.
- ²⁹ *Graf*, Sitten und Brauchtum, 4. Eine Literflasche Bier kostete um 1930 ungefähr 50 Pfennig. – Es ist ein bezeichnendes Element der alten agrarisch-ländlichen Gesellschaft der vorindustriellen Zeit, daß Dienstleistungen wie z. B. die Leistungen eines Schmiedes durch die Angehörigen verschiedener sozialer Schichten ungleich vergütet werden mußten. Diese differenzierende Honorierung findet sich bis ins 18. Jahrhundert hinein in zahlreichen Dorfordnungen und Ehafttaidungen, z. B. in der Dorfordnung von Weichering bei Ingolstadt. Vgl. dazu *Pankraz Fried*: Die ländlichen Rechtsquellen aus den Pfalz-Neuburgischen Ämtern Höchststadt, Neuburg, Monheim und Reichertshofen vom Jahre 1585 (»Rechtsquellen aus dem bayerischen Schwaben«, Bd. 1). Sigmaringen 1983, 114. und *Wilhelm Liebhart*: Indersdorfer Hofmarks- und Dorfordnungen des 15. Jahrhunderts. Amperland 15 (1979) 412 ff.
- ³⁰ *Graf*, Sitten und Brauchtum, 4.
- ³¹ *Thoma – Heres*, 175.
- ³² *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 62.
- ³³ *Widmann*, Sitte und Brauchtum, 36–38 und *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 62.
- ³⁴ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 62.
- ³⁵ *Hedi Heres*, Zuflucht zum Glauben, 62.
- ³⁶ Abbildung der Brautkuh bei *Thoma – Heres*, 177.
- ³⁷ Bericht von Lehrer *Dengler* von Unterbachern, »Eine Bauernhochzeit ...«, 3–5.
- ³⁸ *Hans Bertold*, überarbeitet von *Norbert Göttler*: Sitten und Gebräuche in Niederroth. In: Niederroth. Ein Dorf im Dachauer Land. Geschichte und Bilddokumente aus Niederroth mit Weyhern, Frauenhofen, Unterhandenhofen und Kreut. Niederroth 1995, 285–295. Bertold ist in Niederroth 1895 geboren und hat seine Abhandlung um 1920 geschrieben. Es war vermutlich seine Zulassungsarbeit zum Ersten Lehrerexamen.

- ³⁹ Bertold – Götter, ebenda, 291–292.
- ⁴⁰ Wilhelm Kaltenstadler (Hrsg.): J. G. Stubenvolls Aufzeichnungen über Sitten und Gebräuche im Bezirk Aichach von 1908/1909. In: Aichacher Heimatblatt 35, Nr. 2, Februar 1987, 5–8, hier 6.
- ⁴¹ Graf, Sitten und Brauchtum, 4.
- ⁴² Graf, Sitten und Brauchtum, 4.
- ⁴³ EOA München, Bestand »Religiöse Volksbräuche«, Einsendung von Pfarrer Stadler aus Dachau an die Erzdiözese München-Freising: »Volksbräuche in unserem Dachauer Heimatgau vor 100 und 150 Jahren«, 3f. Zu dieser volkskundlichen Erhebung der Erzdiözese München-Freising vgl. Wilhelm Kaltenstadler: Volksbrauchstum in Weichs. Amperland (1989) 300; ders.: Vorweihnachtszeit und Weihnachten vor fünfzig Jahren im Landkreis Dachau. Amperland (1984) 555–556 und ders.: Weihnachtsbrauchstum zwischen Neujahr und Hl. Dreikönig vor 50 Jahren im Amperland. Amperland (1985) 29.
- ⁴⁴ Auch im Lechrain findet sich der Ausdruck »Kammetwag'n«. Vgl. dazu Jakob Schilling: Altbairisches Erzählwörterbuch aus den Tagen unserer Kindheit. Aindling 1988 (116 S.), 75.
- ⁴⁵ Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 63.
- ⁴⁶ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 209–211. Zum Kammerwagen vgl. auch Bericht von Pfarrer Daffenreiter von Weichs von 1929, 11f. und Bericht von Pfarrer Stadler von Dachau von 1929, 4. Ein sehr schöner Kammerwagen ist abgebildet bei Thoma – Heres, 179.
- ⁴⁷ EOA München, Bestand »Religiöse Volksbräuche«, Bericht aus Weichs »Aus der religiösen Volkskunde«, 1929, 11.
- ⁴⁸ Lehrer Österlein, Bericht aus Klenau von 1909 im Rahmen der Münchner Umfrage (unfol.). Eine solche Kunkelhochzeit ist für 1909 in Unterschleißheim nachgewiesen, dazu Joseph Meitinger: Umfrage zu Unterschleißheim im Rahmen der Münchner Umfrage von 1908, Unterschleißheim, 26. 1. 1909, 2.
- ⁴⁹ Lehrer Dengler, Bericht aus Unterbachern, 25. 4. 1909, »Eine Bauernhochzeit ...«, 3–4.
- ⁵⁰ Dengler, ebenda 4–5.
- ⁵¹ Bertold – Götter, 292.
- ⁵² Zum Abschied und Urlaubnehmen vgl. auch Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 63–70.
- ⁵³ Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 63.
- ⁵⁴ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 211–213. Ein solches Urlaubnehmen der Braut findet sich auch im Bericht von Lehrer Österlein aus Klenau vom Jahre 1909.
- ⁵⁵ Lehrer Dengler, Bericht aus Unterbachern, 25. 4. 1909, »Eine Bauernhochzeit ...«, 5f.
- ⁵⁶ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 213.
- ⁵⁷ Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 63.
- ⁵⁸ Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 63.
- ⁵⁹ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 214. Dazu auch Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 63.
- ⁶⁰ Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 63.
- ⁶¹ Bertold – Götter, 292.
- ⁶² Graf, Sitten und Brauchtum, 4.
- ⁶³ Kaltenstadler, J. G. Stubenvolls Aufzeichnungen, 6 und Bertold – Götter zu Niederroth, 292.
- ⁶⁴ Graf, Sitten und Brauchtum, 5.
- ⁶⁵ Bertold – Götter, 293.
- ⁶⁶ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 213.
- ⁶⁷ Graf, Sitten und Brauchtum, 5.
- ⁶⁸ Graf, Sitten und Brauchtum, 8. Zur einmaligen Stellung des Rosmarins beim Hochzeitsbrauchstum vgl. Heinrich Marzell: Bayerische Volksbotanik. Volkstümliche Anschauungen über Pflanzen im rechtsrheinischen Bayern. Nürnberg 1925. Zur Volksbotanik im allgemeinen vgl. Christa Habrich und Edgar Harvolk: Volksmedizinische Forschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch. München / Würzburg 1987, 239–260.
- ⁶⁹ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 214.
- ⁷⁰ Kaltenstadler, J. G. Stubenvolls Aufzeichnungen, 6.
- ⁷¹ Bericht von Lehrer Pichler aus Indersdorf im Rahmen der Münchner Umfrage von 1908. 19. 2. 1909, 16.
- ⁷² Hartmann, Sitten und Gebräuche, 214.
- ⁷³ Eine ausführliche Beschreibung dieses Mahelringes findet sich bei Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 70.
- ⁷⁴ Kaltenstadler, J. G. Stubenvolls Aufzeichnungen, 6.
- ⁷⁵ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 215.
- ⁷⁶ Bericht aus Waidhofen im Rahmen der Münchner Umfrage vom 29. 12. 1908.
- ⁷⁷ Graf, Sitten und Brauchtum, 5.
- ⁷⁸ Bericht von Dengler aus Unterbachern im Rahmen der Münchner Umfrage vom 25. 4. 1909, Beilage »Eine Bauernhochzeit aus der Dachauer Gegend.«
- ⁷⁹ EOA München, Bericht aus Weichs von 1929, 11–14.
- ⁸⁰ Bericht von Stubenvoll aus Aichach vom 11. 3. 1909, 6.
- ⁸¹ Thoma – Heres, 190 und Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 71.
- ⁸² Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 71.
- ⁸³ Graf, Sitten und Brauchtum, 6.
- ⁸⁴ Einsendung von Lehrer Stubenvoll, Aichach, 11. 3. 1809, im Rahmen der Münchner Umfrage (9 Seiten), 5. Vgl. auch Kaltenstadler, J. G. Stubenvolls Aufzeichnungen, 6. Das Mahlgeld betrug zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Landkreis Dachau meist drei Gulden (EOA München, Bestand »Religiöse Volksbräuche«, Einsendung aus Dachau, 1929).
- ⁸⁵ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 216.
- ⁸⁶ Bertold – Götter, 293.
- ⁸⁷ Bericht von Dengler aus Unterbachern vom 25. 4. 1909, »Eine Bauernhochzeit aus der Dachauer Gegend.«
- ⁸⁸ Grundlegend dazu Hans J. Teuteberg und Günter Wiegelmann: Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert 3). Göttingen 1972. Vgl. dazu die Besprechung von Wilhelm Kaltenstadler in Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 1976, 190–192.
- ⁸⁹ Graf, Sitten und Brauchtum, 6.
- ⁹⁰ Graf, Sitten und Brauchtum, 6.
- ⁹¹ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 217.
- ⁹² Bertold – Götter, 293.
- ⁹³ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 217.
- ⁹⁴ EOA München, Bestand »Religiöse Volksbräuche«, Bericht von Pfarrer Alois Daffenreiter aus Weichs, III. These für die Pastoral-konferenzen 1929, 13f.
- ⁹⁵ Ebenda.
- ⁹⁶ Bertold – Götter, 294.
- ⁹⁷ Daffenreiter aus Weichs, 13f.
- ⁹⁸ Wilhelm Kaltenstadler: Volksdichtung der Erwachsenen und Kinder im Raum Aichach und Schrobenhausen. Aichacher Heimatblatt 46 (1998) 1–4 zeigt, daß auch im nordwestlichen Oberbayern bei allen möglichen Gelegenheiten »Schnaderhüpfeln« und vergleichbare Gesänge praktiziert wurden.
- ⁹⁹ Bericht von Dengler aus Unterbachern, 25. 4. 1909, »Eine Bauernhochzeit ...«. Zum Krauttanz vgl. auch Hartmann, Sitten und Gebräuche, 217f.
- ¹⁰⁰ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 218.
- ¹⁰¹ Bericht von Lehrer Pichler aus Indersdorf, 19. 2. 1909, 15.
- ¹⁰² Vgl. Hartmann, Sitten und Gebräuche, 217 und J. v. G. Gierl, Die Hauptstationen des Volkslebens. II. Heirat. Das Bayerische Inn-Oberland 5 (1906) 1–60, hier 31–34.
- ¹⁰³ Zum Ehetanz vgl. auch Gierl, Hauptstationen des Volkslebens, 35.
- ¹⁰⁴ Gierl, Hauptstationen des Volkslebens, 35. Beim Jungfrauentanz tanzen Braut und Jungfrauen nur unter sich.
- ¹⁰⁵ Um eine Erklärung des Brautdiebstahls bemüht sich Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 73.
- ¹⁰⁶ Bericht Daffenreiter aus Weichs, 14. Das Brautstehlen erfolgt gegen 1929 in Niederroth bereits nach den ersten Tänzen relativ früh am Nachmittag. Dazu Bertold – Götter, 294.
- ¹⁰⁷ Der schwäbische Einfluß ist im Raum Altomünster wie überhaupt im Lechrain nicht zu leugnen.
- ¹⁰⁸ Graf, Sitten und Brauchtum, 8.
- ¹⁰⁹ Graf, Sitten und Brauchtum, 8.
- ¹¹⁰ Bertold – Götter, 294. Zu den Burschenzechen und zur Musik am Tanzboden im Gebiet von Pörnbach vgl. Hilde Maria Höckmayr: Musikalisches Leben und Brauchtum in und um Pörnbach (1900–1960). Ein Beitrag zur musikalischen Volkskunde. Zulassungsarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen. 1985 (ungedruckt). Grundlegend auch Wolfgang A. Mayer: Volksmusikforschung (Lied, Instrumentalmusik, Tanz). In: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch. München / Würzburg 1987, 365–402.
- ¹¹¹ Bericht von Pichler aus Indersdorf im Rahmen der Münchner Umfrage von 1908, 19. 2. 1909, 15.
- ¹¹² Hartmann, Sitten und Gebräuche, 218f.
- ¹¹³ Bericht von Dengler aus Unterbachern, 25. 4. 1909, 7–9.
- ¹¹⁴ Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 73.
- ¹¹⁵ Hedi Heres, Zuflucht zum Glauben, 73.
- ¹¹⁶ Hartmann, Sitten und Gebräuche, 220. Vgl. dazu auch Bericht von Dengler über Unterbachern, Beilage »Eine Bauernhochzeit ...«
- ¹¹⁷ Graf, Sitten und Brauchtum, 9.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Dr. Wilhelm Liebhart für die Überlassung wichtiger Unterlagen aus dem Raum Altomünster (Oberzeitlbach, Thalhausen, Wollomoos) zum Hochzeitsbrauchstum.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Lindenstraße 22, 85296 Rohrbach/Ilm